

## Vom schwierigen Umgang mit den Normen

Lustgarten und Dämonenpein. Konzepte von Weiblichkeit in Mittelalter und Früher Neuzeit. hrg. Annette Kuhn, Bea Lundt, Dortmund 1997 (edition ebersbach, 392 S., 55 Abb.)

Der vorliegende Sammelband bemüht sich unter der Perspektive der Geschlechterforschung, Frauenlebensräume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit in ihrer Komplexität und ihrer Widersprüchlichkeit darzustellen. Er ist also mit dem Titel, der eine Alternative zwischen Lustgarten (weltlichem Vergnügen) und Dämonenpein (also Hölle) suggeriert, wenn nicht gar an eine kausale Verbindung zwischen beiden denken läßt, schlecht bedient. Die Beiträge, die die Zeit zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert in den Blick nehmen, argumentieren in der Mehrzahl gerade gegen die vereinfachende Vorstellung, Frauen seien im Mittelalter ausschließlich als sinnliche Verführerinnen und leicht Verführbare wahrgenommen und damit kategorisch negativ bewertet worden. Auf »Lust« folgt nicht immer »Pein«, dann nämlich nicht, wenn sie innerhalb der Normen eines für Frauen »angemessenen« Lebens bleibt; wobei hier selbstverständlich kritisch gefragt wird, welche Handlungsspielräume diese Normen den Frauen boten. Gleichzeitig macht die Lektüre einiger Aufsätze deutlich, daß die Normen selbst in einem deutlichen Spannungsverhältnis zum realen Handeln von Frauen stehen konnten. Die Angelegenheit ist also wesentlich komplizierter als der Titel vermuten läßt, und das Bemühen um eine differenziertere Kenntnis der Verhältnisse ist grundsätzlich positiv zu bewerten.

Das Buch enthält neben Einleitung und Autorinnen-Verzeichnis 14 Beiträge vorwiegend aus der Geschichtswissenschaft, aber auch aus kunsthistorischen und literaturhistorischen Arbeitsfeldern. Sie wurden in der Mehrzahl 1994 parallel zur Ausstellung »Stadt der Frauen« im Frauen-Museum Bonn zunächst als Vorträge gehalten.<sup>1</sup> Die Sammlung präsentiert sich mit interdisziplinärem Anspruch, der zu einem guten Teil der Geschlechterforschungsperspektive zu verdanken ist. Ihre Beiträge<sup>2</sup> sind thematisch unter vier Kapitelüberschriften geordnet, deren erste »Forschungsgegenstand und Deutungsweisen – Annäherungen« drei Arbeiten zusammenfaßt, die Literaturüberblicke zu ausgewählten Themenbereichen geben. – Informativ und für die Erschließung eigener Fragestellungen hilfreich sind hier die Aufsätze von Gabriela Signori und Uta C. Schmidt. Ersterer bietet in sozialhistorischer Perspektive kommentierend bibliographische Überblicke zu bestimmten Arbeitsfeldern der Geschichtswissenschaft. Die Strukturierung der breit gesammelten Sekundärliteratur in Selbstäußerungen von Frauen, Normen und Realität, religiöses Leben und Zeugnisse juristischen Ursprungs ist darauf ausgerichtet, bisher nicht unter Geschlechterperspektiven ausgelotete Quellentypen neu durchzuarbeiten. Dabei wird allerdings der gesamte Bereich der visuellen Vermittlung als marginal betrachtet. – U. Schmidt wirft in wissenschaftskritischer Absicht den Blick auf einen enger begrenzten, in der feministischen Forschung aber intensiv diskutierten Bereich: das Beginenwesen. Sie zeigt die historische Gebundenheit der Forschungsinteressen früher »Beginenforscher« auf, um dann selbst für eine multiperspektivische Untersuchung der Lebensverhältnisse dieser Frauen zu plädieren. Es ist ihr Verdienst, über die Wissenschaftsgeschichte hinaus einen Blick auf die heutige »Laien«-Rezeption des Beginenwesens – und deren problematische Identifikationen – zu werfen und

damit deutlich zu machen, daß Forschung nicht ohne Anregung aus und nicht ohne Auswirkung auf die Gesellschaft bleibt – ein Aspekt, der im Buch nur selten zum Tragen kommt. – Der Aufsatz von H.-W. Goetz über Frauen in Früh- und Hochmittelalter grenzt sich auf verschiedenen Ebenen gegen den Rest des Buches ab: Als Handbuchartikel geschrieben setzt er wertende Feststellungen, ohne argumentierend auf die am Ende seines Textes aufgelistete Literatur Bezug zu nehmen. Seine These, daß die Bewertung der Frauen sich an sozialen und individuellen Bindungen und Lebenssituationen orientiere und nicht an der Kategorie des Geschlechts, steht in einem deutlichen Widerspruch zu den im Folgenden vorgestellten Arbeitsansätzen, so daß man sich – auch angesichts der Epochenverschiebung – fragt, welche Funktion der nachträglich aufgenommene Beitrag hier eigentlich haben soll.

Unter der Überschrift »Frauenwelten zwischen Haus und Hof – Orte« versammeln sich vier Beiträge, die eigentlich nicht so sehr Orte, sondern Lebensräume von Frauen zum Thema haben. – Helma Reimöller kann in ihrer Analyse vom populären Schrifttum der Haushaltsanweisungen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts zeigen, daß die Lebensverhältnisse der Frauen von widerstreitenden Normen geprägt sind. Der Aufforderung, ein dem städtischen Repräsentationsanspruch genügenden Luxusaufwand zu betreiben, stehen zeitgleiche Bußpredigten und obrigkeitliche Regelungsbemühungen gegenüber. Die Frauen sind von Normen und Gegennormen gleichermaßen betroffen. Implizit schlägt die Autorin vor, die Balance des Angemessenen in dieser Kollision unterschiedlicher Normen als das eigentliche Ziel vorbildlichen weiblichen Verhaltens zu begreifen. – Ganz anders faßt Roswitha Rogge die Frage nach den Handlungsspielräumen der Frauen im 14. und 15. Jahrhundert auf. Sie untersucht unter rechtshistorischer Perspektive die Möglichkeiten von Ehefrauen und Witwen, über eigenen Besitz zu verfügen. Dabei stellt sie eine zunehmende Restriktion der Geschäftsfähigkeit der Frauen fest, sobald es um Besitz geht, der die Interessen der Familie tangiert. Die Untersuchung ist auf die Hamburger Situation begrenzt und sehr sauber aus dem Material gearbeitet. Rogge weist mit ihren Befunden auf sehr frühe Anzeichen für einen allgemeinen Wandel der Geschlechterverhältnisse hin. – Der folgende Aufsatz von Britta-Juliane Kruse zur Frauenmedizin versucht aus verschiedenen Quellen – schriftlichen Rezeptanweisungen, kurzen Traktaten zur Funktion des weiblichen Körpers – zu belegen, daß ein gynäkologisches Wissen im weiten Sinne bei Frauen des späten Mittelalters vorhanden gewesen sein muß. Sie spricht damit die Frage nach der Verfügbarkeit des Wissens um Vorgänge im weiblichen Körper an, sie beschränkt sich dabei allerdings sehr auf das Vorweisen ihrer Funde. – Auch der Beitrag von Gerlinde Volland über Frauen und Gärten besteht weitestgehend in einer Zusammenstellung von bildlichen und schriftlichen Zeugnissen, in denen Frauen in Bezug zu Garten und Pflanzen vorkommen, ohne daß zu einer konkreten These gefunden wird. Die Heterogenität der Bezugsebenen und die von der Autorin größtenteils ignorierte symbolische Kodierung des Materials machen eine zusammenhängende Fragestellung zu Frauenhandlungsräumen allerdings auch fast unmöglich, so daß der Beitrag eher als Materialsammlung zu benutzen ist.

Unter der Kapitelüberschrift »Weibliche Erfahrungen und Artikulationen – Konzepte« versuchen zunächst die Aufsätze von Annette Kuhn und Sylvia Nagel am Beispiel der Christine de Pizan eigene Lebensentwürfe einer Frau vorzustellen, während die Arbeiten von Christine Ruhrberg über Christina von Stommeln und von

Daniela Müller über die zeitgenössische Wahrnehmung von Kathareringen die Frage aufwerfen, ob es überhaupt möglich ist, aus den historischen Zeugnissen heraus etwas über die Selbstwahrnehmung der betreffenden Frauen zu erfahren. – Christine de Pizan gehört zu den wenigen Frauen, die als bewußt ihre Ausnahmesituation reflektierende historisch zu fassen sind. Sie wird von A. Kuhn an den Beginn einer »Protomoderne« gestellt, in der andere Geschlechterverhältnisse zumindest »denk«-bar waren. Es ist das Anliegen der Autorin, im »Livre de la Cité des Dames« die rhetorischen Techniken, mit denen Chr. de Pizan einen »Gegendiskurs« – mit dem Ziel der Decouvrierung männlicher Vorurteile – führt, als spezifisch weibliche aufzuzeigen. – Von Positionen des Poststrukturalismus ausgehend verfolgt auch S. Nagel ähnliche Ziele. Ihrer These einer spezifischen Weiblichkeit in Miniatur und Text bei Christine de Pizan im »Livre des trois vertus« ist nur mit Mühe zu folgen. Deutlich zu kritisieren ist die Tatsache, daß die Miniaturen der verschiedenen Manuskripte nur vom Text her gelesen werden, ihre Aussagen als Bilder trotz gegenteiliger Behauptung also nicht herausgearbeitet, sondern undifferenziert in die These eines weiblichen Mitteilungsmodus' integriert werden. Es kommt hinzu, daß die (im Aufsatz nicht datierten und ohne Standortnachweis präsentierten) Miniaturen als Bilder angesprochen werden, die Chr. de Pizan selbst gestaltet habe, obwohl S. Nagel bekannt ist, daß sämtliche Illustrationen von verschiedenen Werkstätten erst nach dem Tod de Pizans ausgeführt worden sind.

Deutlicher auf die Intentionen der Textgattung und den historischen Entstehungskontext bezogen ist die Untersuchung von Chr. Ruhrberg zur Vita der Christina von Stommeln, in der die Autorin zeigen kann, daß historische Lebenserfahrung, literarische Fiktion und theologische Spekulation in einem hagiographischen Text kaum zu trennen sind. In einem zweiten Schritt sucht die exemplarische Untersuchung deutlich zu machen, daß es trotz der unterschiedlichen Erzählperspektiven der berichtenden Männer Grundkonstanten eines vorbildlichen weiblichen Heiligenlebens gibt. Diese lassen sich in der Schilderung einer von Dämonenvisionen geplagten Frau explizit an deren körperlichem Leiden festmachen, welches – in einer durchaus komplizierten Ableitung der Autorin – sowohl in der positiven Bewertung der physischen »imitatio Christi« als auch in der negativen Konnotation des irdischen Körpers dazu benutzt wird, vorbildliche religiöse Frauen auf eine passive Mittlerrolle für die göttliche Offenbarung zu reduzieren. – In perspektivischer Ergänzung zu Ruhrberg berichtet D. Müller mit Hilfe von Ketzerberichten des 12. und 13. Jahrhunderts von der zeitgenössischen Sicht auf Kathareringen. Diese waren durch das nichteheliche, also unregelmäßige Zusammenleben von Frauen und Männern und durch ihre »unweibliche« Glaubensfestigkeit anstößig. Als Erklärungsmuster für diese Normverletzungen wurde in den Quellen auf die Verführbarkeit der Frauen rekurriert, d.h. auf ihre durch Schwäche verursachte Abhängigkeit von häretischen männlichen Irrlehrern. D. Müller macht deutlich, daß aus diesen Berichten nichts über die eigenen Motive der Kathareringen zur Verbreitung ihrer Lehre oder zu ihrer Martyriumsbereitschaft zu erfahren ist. – Die Frage nach den eigenen Konzepten von Frauen für ein mögliches »anderes« Leben stößt hier auf Grund der Beschaffenheit der Quellen an eine Grenze, die sich kaum aufheben läßt. Gerade im Lichte dieser Forschungen müßte entschiedener nachgefragt werden, wie die »Ausnahmefrau« Chr. de Pizan und ihre Selbstzeugnisse zu bewerten sind – ein Problem, welches A. Kuhn und S. Nagel leider nicht diskutieren.

Die Überschrift des vierten Kapitels »Entwürfe neuer Bilder von und für Frauen – Zuweisungen« nimmt ebenfalls Bezug auf die Fragen nach eigenen und fremden Lebenskonzepten für Frauen. – Bea Lundt stellt aus einer Sammlung von Erzählungen des Hans von Büchel (entstanden um 1412) drei Exempla vor, die am Konzept des Ungleichenen Paares explizit den Kampf der Geschlechter thematisieren. Sie ordnet die dort entfaltete Diskussion über Macht und sexuelle Befriedigung in die spätmittelalterliche Auseinandersetzung um die Bewertung der Ehe und des Status der Ehefrauen ein. In einer manchmal verkürzten Beweisführung arbeitet sie zu gleichen Teilen die innovative Listigkeit der Frauen, sich gegen restriktive städtische Ehenormen zu wehren, wie auch deren Interesse an der Aufrechterhaltung des sozialen Status der Ehefrau heraus. Mit Bezug auf den sozialhistorischen Kontext stellt sie abschließend fest, daß sich trotz der Destabilisierung der männlichen Positionen in den Erzählungen für die Frauen keine Auswege aus ihrer Unterlegenheit in der Ehe ergeben. – Die These vom Wandel der Geschlechterrollen nimmt auch der Beitrag von Daniela Hammer-Tugendhat über die frühneuzeitlichen Bilder von Judith, Lukretia und Bathseba auf. Die Figur der Judith steht in der Arbeit im Vordergrund. Die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten der alttestamentarischen Erzählung von einer Auffassung als patriotischer Tugendheldin bis zu der einer Männer-mordenden attraktiven Frau werden im Spätmittelalter zugunsten letzterer verschoben. Die Autorin kann auf breiter Materialbasis zeigen, daß die Bildrhetorik sich dabei sowohl der Kontextualisierung mit anderen moralisch anstößigen Frauen (Einfügen der Judith in die »Weiberlisten«) als auch der ikonographischen Modifikationen (Annäherung an das Bild der Salome, Nacktheit der Judith) bedient. Interessant ist die These von D. Hammer-Tugendhat, daß die Ambivalenz zwischen positiver und negativer Bewertung in den einzelnen visuellen Umsetzungen der Judithgeschichte zum Teil erhalten bleibe, während der theologisch inspirierte schriftliche Diskurs sich eindeutig festlege. Diese These sollte im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit auf andere Sujets weiterverfolgt werden. – Der dritte Aufsatz im Kapitel »Zuweisungen« thematisiert noch einmal Handlungsräume von Frauen im religiösen Bereich. Silke Tammen untersucht am Bildmaterial des 13. bis 15. Jahrhunderts die Möglichkeit der Darstellung von predigenden Frauen. Dem mittelalterlichen Predigtverbot in gewisser Weise widersprechend berichten einige Heiligenviten von den Bekehrungserfolgen und der Predigtstätigkeit weiblicher Heiliger. In der bildlichen Umsetzung der Erzählungen beobachtet S. Tammen – vorwiegend am Beispiel der Maria Magdalena – eine häufige Zurücknahme der eigentlichen Predigtszene im Sinne einer eher halböffentlichen Ermahnung. Sie führt diese »Entschärfung« aktiver Missionstätigkeit im Bild auf die Unsicherheit im Umgang mit dem Thema der Frauenpredigt zurück. Das umfangreiche Bildmaterial vorwiegend französischer und italienischer Herkunft wird lose mit den zeitgenössischen theologischen Stellungnahmen und dem Phänomen der religiösen Laienbewegung des späten Mittelalters verknüpft, ohne daß sich die Autorin für eine konkrete Interpretationslinie entscheidet.

Die vorgestellten Aufsätze vertiefen unter verschiedenen Aspekten das Wissen über Lebenssituationen und Handlungsrahmen von Frauen zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert. Ihr Bemühen um eine Differenzierung nicht nur der Fakten sondern auch der Arbeitsperspektiven ist hilfreich und bietet bei der Mehrzahl der Beiträge auch ernstzunehmende Anregungen für die weitere Beschäftigung mit den angesprochenen Themen. Gelegentlich kam der Rezensentin der Verdacht, daß die in ei-

nigen Arbeiten weit vorangetriebene Differenzierung der Befragungstechniken von Texten und Bildern auch die Gefahr birgt, die Botschaften ambivalenter zu machen, als sie es vielleicht wirklich sind. – Die Beiträge beschäftigen sich mit einer Epoche, die in der Geschlechterforschung als ›Umbruchzeit‹ diskutiert wird. Die Autorinnen kreisen deshalb auch häufig um Fragen einer Neu- oder Umformulierung von Geschlechterstereotypen. Der Sammelband macht insgesamt allerdings deutlich, daß diese Umstrukturierung der Gesellschaft je nach Blickwinkel und Quellenmaterial in einem Zeitraum von gut 200 Jahren anders angesetzt wird. Hier wäre eine Verständigung zwischen den Forscherinnen ebenso wichtig wie eine intensivere Verständigung zwischen den beteiligten Fächern, denn der jeweils verschiedene Untersuchungsgegenstand legt offensichtlich auch unterschiedliche Schlußfolgerungen nahe. – Deutlich erkennbar ist weiterhin das Interesse vieler Beiträge, nicht nur die Normen aus dem Material herauszuarbeiten, sondern auch den realen Umgang mit diesen Normen zumindest als Problem zu thematisieren. Dahinter steht die Vorstellung, daß zumindest in einem gewissen Rahmen alternative Handlungsmöglichkeiten für Frauen bestanden, deren Gestaltung herausgearbeitet werden sollte. Eng damit verbunden ist die häufig implizit mitgeführte Frage nach der Selbstwahrnehmung und der emotionalen Befindlichkeit der betreffenden Frauen. Letzteres ist als Forschungsperspektive, wie oben angedeutet, ausgesprochen problematisch. Im Rahmen dieser Aufsatzsammlung bleibt bei genauerem Hinsehen von den »eigenen Erfahrungen und Artikulationen«, wie sie im Vorwort angekündigt werden, wenig übrig. Die Frage nach dem tatsächlichen Umgang mit den Normen sollte aber fortgeführt werden. Sie zielt auf eine hinter den Normen liegende historische Realität, der man sich eventuell durch die Kontrastierung verschiedenartiger historischer Zeugnisse zumindest annähern könnte. Im Buch selbst bleiben die unterschiedlichen Bewertungsmuster der Geschlechterverhältnisse unvermittelt nebeneinander stehen. Eine Verständigung oder ein Gegenlesen der Aufsätze hat offensichtlich nicht stattgefunden. Das Problem der Verallgemeinerbarkeit von Einzelergebnissen wird leider an keiner Stelle angesprochen. – In verstärktem Maße zeigen sich Probleme beim Umgang mit den Bildern. Daß Bilder, auch wenn sie in Bezug zu Texten stehen, eigene Botschaften vermitteln und ihnen eine spezifische Rolle bei der Konstituierung des Selbstverständnisses der Zeitgenossen und der Abgrenzung zu ›anderen‹ zukommt, wird in den meisten Beiträgen des Buches nicht reflektiert. Es sollte nicht nur die Art und Weise bildlicher Vermittlung sondern auch der besondere intentionale Charakter der Bildmitteilung stärker in den Blick genommen werden, wie dies insbesondere D. Hammer-Tugendhat erarbeitet. – Andererseits gilt es, die Diskussionen über Normensetzung und Gruppenbildung sowie die Ergebnisse der Alltagsforschung für die Arbeit mit Bildern erst noch fruchtbar zu machen, und es wäre wünschenswert, wenn dieses Buch trotz seines überwiegend aus Schriftzeugnissen bestehenden Analysematerials auch in der kunsthistorischen (Geschlechter)Forschung rezipiert würde.

1 A. Kuhn, M. Pitzen (Hrg.): Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst. Ausstellungskatalog Frauen-Museum Bonn 1994, Zürich/Dortmund 1994. – Leider wird

im Buch weder kenntlich gemacht, welche Beiträge für die Publikation hinzugenommen wurden, noch auch welche Vorträge der Vortragsreihe nicht in die Publikation übernommen wurden.

2 Die Vorträge sind als Aufsätze durchgearbeitet und in der Regel mit viel Sekundärliteratur versehen, der Literaturstand liegt allge-

mein bei 1993/94, teilweise ist er bis 1997 nachgetragen worden.